



Senioren-Zeitung



Liebe Leserinnen und Leser der Senioren-Zeitung

Da dies die letzte Ausgabe in diesem Jahr ist, möchten wir Ihnen allen frohe, besinnliche Weihnachten und alles Gute für das Neue Jahr wünschen

Ihr Senioren-Redaktions-Team



Eine kleine Weihnachtsgeschichte

Sie waren eine glückliche Familie bis eines Tages Not und Elend sie auseinander brachte. Aus welchen Gründen auch immer, verließ die Mutter Hals über Kopf das Haus und niemand wusste, was aus ihr geworden war. Der Mann war schuldlos wegen Modernisierung aus der Firma entlassen worden und befand sich in der Arbeitslosigkeit. Jeden Tag stellte er sich die gleiche Frage: „Warum gerade ich?“ Eine Antwort darauf gab es nicht. Die Schulden, welche der Bau des Eigenheimes mit sich brachte, waren ein großes Problem. Das größte Problem war die Tatsache, dass seine Frau ihn und den kleinen Markus, den sie doch über alles liebte, verlassen hatte. Es war eine sehr schwere Zeit für Vater und Sohn. Sie wurden aus einer scheinbar heilen Welt herausgerissen und dabei von dem Menschen, dem man am meisten vertraute und mit dem man sein Leben aufbauen wollte, bitter enttäuscht. Tage und Wochen vergingen, bis die ersten Nachtfroste den Winter ankündigten. Die Tage wurden kürzer und dichtes Schneegestöber ließ schon richtige Weihnachtsstimmung aufkommen. An manchen Abenden stand der kleine Junge am Fenster und schaute traurig den tanzenden Schneeflocken zu. Dabei drückte er sich vor lauter Sehnsucht nach seiner Mutter die kleine Nase fast platt. Wie oft hatte er schon hier gestanden und mit traurigen Kinderaugen nach etwas Ausschau gehalten, was ihn nicht eine Sekunde seines noch jungen Lebens los ließ. Der Heilige Abend war angebrochen. Müde geworden legte sich der kleine Markus auf die Bank vor dem Kachelofen, wobei er von den Weihnachten träumte, als sie noch eine glückliche Familie waren und zusammen unter dem prachtvoll geschmückten Tannenbaum standen und die kleine handgeschnitzte Krippe bewunderten, welche der Opa selig noch

geschnitzt hatte. Seinen größten Wunsch möchte ihm das Christkind erfüllen. Er sehnte sich danach, noch einmal so wie früher mit glücklichen Eltern unter dem Tannenbaum zu stehen und gemeinsam den Heiligen Abend zu feiern. Mitten im Schlaf hatte er plötzlich ein wunderschönes Gefühl. Er glaubte eine zärtliche Hand auf seinem Kopf zu spüren. Das Herz schien ihm stehen zu bleiben, als er seine Augen öffnete und die Person, die vor ihm kniete und ihn glücklich anlächelte, erkannte. Die Augen des kleinen Jungen begannen zu leuchten, sein Herz hüpfte vor Glück, und Freudentränen rannen über seine Wangen, als seine Mutter ihn in den Arm nahm und an ihre Brust drückte. Nie mehr wollte sie ihn und Vater verlassen. Der stumme, fragende Blick seiner Kinderaugen, mit denen er seine Eltern anschaute, sagte mehr aus, als alle Worte der Heiligen Nacht. Der kleine Junge von damals ist längst schon erwachsen und hat bereits eine eigene Familie. An jedem Heiligen Abend steht er auch heute noch genauso wie damals vor der kleinen handgeschnitzten Krippe, wobei ein glücklicher Blick zu seiner Frau und den Kindern geht. Aber auch ein nachdenklicher Blick zu seinen Eltern, welche die Silberhochzeit schon längst hinter sich gebracht haben und sehr stolz auf ihre Enkelkinder sind. Die stille Nacht von damals war für sie die Nacht der Versöhnung, bis zum heutigen Tag. Weihnachten, das Fest der Liebe, hatte sie zusammen geführt und verlieh ihnen die Kraft für den gemeinsamen Lebensweg.

Otto Kuhn
Losheim am See
Seniorenredaktion





Senioren-Zeitung



Das Jesuskind war plötzlich weg

Heidi Kettenhofen, ein ehemaliges Mitglied der Merziger Seniorenredaktion (Senioren schreiben für die SZ – aufgelöst 2005-) erzählte in einem Dezemberartikel von ihrem alten Onkel, wie das Weihnachtsfest in seiner Jugend gefeiert wurde, wie die Vorbereitungen die ganze Familie beschäftigten und was damals mit der Krippe passierte.

Er begann: Ihr wisst, dass mein großer Bruder Johann damals schon in der Schreinerlehre war und wunderbare Figuren schnitzen konnte. In der Vorweihnachtszeit saßen wir kleinere Geschwister am Abend um unseren Bruder herum und schauten ihm bewundernd zu, wie unter seinen Händen wunderschöne Krippenfiguren entstanden

Je näher das Weihnachtsfest kam, um so aufgeregter wurden wir; denn der Aufbau der Krippe in unserem Wohnzimmer war das ganz besondere Ereignis in unserer Familie. Wir, die Jüngsten, durften als Handlanger auftreten, durften Moos zum Auspolstern, Steine und Erde für den Aufbau der Berge besorgen

Dann wurde die Grotte mit dem Jesuskind, Maria und Josef, dem Ochsen und dem Esel, seitwärts die Hirten mit den Schafen und die drei Weisen aus dem Morgenland aufgestellt. Die orientalischen Häuschen, die Johann gebastelt hatte, waren mit Sand beworfen und die Fenster mit farbigem Papier beklebt. Die Grotte mit dem Jesuskind aus Wachs wurde von innen mit Glühbirnchen beleuchtet. Das sah alles sehr romantisch aus. Eine besondere Attraktion war der Fischteich, eine riesengroße Kuchenform von unserer Mutter, die wir mit Wasser füllten und mit kleinen Fischen aus dem Wiesenbach bestückten. Damit war unsere Krippe ein

großer Anziehungspunkt für die Kinder des Dorfes. Andächtig und mit großen Augen schauten sie immer wieder auf das Geschehen. Die kleinen Fische in unserer Kuchenform hatten es ihnen angetan, und sie versuchten, diese zu fangen. Als mein Bruder Johann dies erfuhr, machte er diesem Treiben bald ein Ende. Er legte zwei elektrische Drähte mit Schwachstrom ins Wasser, und allein die Ankündigung, dass Strom drin war, genügte, und die Fische wurden danach in Ruhe gelassen.

Bei jeder Gelegenheit standen wir Kinder voller Freude und Andacht vor der Krippe.

Aber eines Morgens kam Anna, unsere Jüngste, laut weinend in die Küche und rief: "Das Jesuskind ist weg, das Jesuskind ist weg." Wir waren im Moment alle vor Schreck erstarrt. Unsere Mutter lief mit uns Kindern rüber, um sich die Bescherung anzuschauen. Das Licht in der Grotte brannte noch, aber das Jesuskind war tatsächlich aus der Krippe verschwunden. Für uns Kinder war das gleichbedeutend mit einem Weltuntergang. Wir waren untröstlich, und als unser Bruder Johann am Abend heimkam, wollte auch er nicht glauben, dass das Jesuskind verschwunden war. Nachdem er einen Blick in die kleine Grotte geworfen hatte, wo noch alles unverändert stand war ihm alles klar. Das Jesuskind war durch die Hitze der Glühbirnchen zu einem Wachsklumpen zusammengeschmolzen. Außer den blonden Locken und der Windel war nichts mehr von ihm übrig geblieben.

Gertrud Dewald, Bachem
Seniorenredaktion

